



Grund sind die griffigen Reizworte: Freier Zugang zum Internet für alle Bayern zum Ortstarif. Schön wäre es ja. Doch das Online-Schlaraffenland ist auch südlich des Weißwurst-Äquators

Wunsch und Wirklichkeit

nicht im Entstehen. Zum einen klaffen nach dem derzeitigen Stand der Planung in einigen abgelegenen Regionen noch Versorgungslücken. Zum anderen gibt es anfangs – außer in den Pilotprojekten – keinen vollen Internet-Zugang, nach drei Jahren voraussichtlich nicht mehr kostenlos, und dazwischen wohl auch nur beschränkt.

Aber der Reihe nach: Die Enthusiasten, die in ihren Heimatorten Mailboxen auf Internet-Standards umrüsten oder aus Spenden zusammenbasteln, merken sehr schnell, daß das eigentliche Problem der heiße Draht zum Internet ist. Wer vorprescht, muß hohe Kosten einkalkulieren: von ein paar hundert Mark in der Nähe eines gönnerhaften Rechenzentrums bis über tausend pro Monat auf dem flachen Lande. Da machen die Sponsoren sich rar. Abgesehen davon herrschte bei den öffentlichen Rechenzentren anfangs noch Unklarheit darüber, wie und wem gegenüber man sich überhaupt anschlussfreudig zeigen darf oder soll. Das wenigstens ist jetzt klar: Nur Vereine, die sich bei ihrer Gründung an einen Mustervertrag aus der Staatskanzlei halten, sind akzeptabel.

Linderung der Anschlußprobleme wird der Ausbau der Dateninfrastruktur bringen: Das Rückgrat ist die Verbindung zwischen München, Erlangen und Nürnberg, mittlerweile auf eine Transferate von 155 Megabit pro Sekunde verziebigsfacht. Auf 34 Megabit pro Sekunde werden die Universitätsstandorte angehoben, 2 Megabit Daten pro Sekunde sollen die Leitungen schließlich zu den Fachhochschulen transportieren. Offizieller Start des aufgemotzten Bayernnetzes soll Anfang April sein.

Ach ja: Beinahe wäre der „ländliche Raum“ vergessen worden, so daß nun Arbeitsgruppen tagen, die diese Scharte auswetzen müssen. Da trifft es sich gut, daß die Sparkassen im Bayernlande an einem Netz hängen, das schon heute fast in alle Ecken des Freistaates reicht. Das Informatik-Zentrum Bayern betreibt für die Bayerische Landesbank und die bayerischen Sparkassen dieses Netz und muß sich mit dem Gedanken an die Bürger als Daten-Trittbrettfahrer anfreunden. ►

Kein einzig' Volk

Von der Bayerischen Staatsregierung angeschoben, hat der Internet-Karren im Freistaat mehr Fahrt bekommen, als seinen Lenkern recht ist. Dabei wissen viele Enthusiasten nicht, wohin die Reise geht.

Der Mittergarser Dreigesang muß sich noch gedulden, bis die Kunde von seiner Form der Brauchtumpflege auch über das Internet dringt. Der erste Schritt ist jedoch getan. Ähnlich wie der Schützenverein Goldaria und andere lokale Institutionen ist das Frauenterzett mit seiner Selbstdarstellung im „Bürgernetz Schwindegg“ präsent, wobei „Netz“ erst mal ein frommer Wunsch bleibt: Statt der immer wieder zitierten Auffahrten zur Datenautobahn sind in vielen bayerischen Landkreisen in den letzten Wochen isolierte elektronische Marktplätze entstanden. Wer dem bunten Treiben zusehen möchte, surft vergeblich durchs Internet – er muß die bayerischen Netz-Inseln einstweilen per Telefon direkt anwählen.

So war das nicht gedacht, als die Bayerische Staatsregierung 1994 mit ihrer ehrgeizigen Online-Offensive den Flächenstaat in das Kommunikationszeitalter katapultieren wollte. Doch speziell im Bereich der Bürgernetze hat die Staatskanzlei „Interesse der Bevölkerung und Eigendynamik der Entwicklung

unterschätzt“, stellt Walter Kugemann fest. Der Erlanger Vorkämpfer der deutschen Freenet-Bewegung hat nun alle Mühe, die Enthusiasten „einzufangen“, die schneller Vereine gründen, als sich Netzanschlüsse realisieren lassen.

Denn schließlich sollen doch geordnete Verhältnisse einkehren wie etwa in Franken, wo das staatliche Pilotprojekt im warmen Regen freistaatlicher Fördergelder seinen Lauf nimmt. 2,15 Millionen Mark bleiben für die Bürgernetze übrig; der für die gesamte Initiative bereitgestellte 100-Millionen-Treibsatz verteilt sich nämlich auf insgesamt 16 Anwendungsgebiete – von der Textilwirtschaft über die elektronische Grundbuchführung und ein Telearbeitsprojekt bei BMW bis hin zur Bau- oder Güterverkehrslogistik. Die gut zwei Millionen kommen aber nicht den überall sprießenden Initiativen zugute, sondern getreu der ursprünglichen Planung nur den fünf Pilot-Standorten.

Wenn schon nicht die meisten Mittel, so zieht das Bürgernetz immerhin die größte Aufmerksamkeit auf sich. Der

Auf den gleichen Pfaden sollen auch Daten und sogar Telefonate von Behörden reisen – bisher eine Eigenbrötler-Domäne: „Die bayerischen Behörden unterhalten eine Menge getrennter Netze, bei 19 haben wir zu zählen aufgehört“, stellt Walter Kugemann fest. Keine Frage, daß die gemeinsame Infrastruktur Kosten sparen wird, doch erst muß auch das bestehende Netz aufgerüstet werden.

Wenn das Bayernnetz richtig in Schwung gekommen ist, will die Staatsregierung ihre alimentierende Hand wieder zurückziehen: Nach drei Jahren werden die Pilotprojekte auslaufen, dann sind die Bürgernetze zunächst mal auf sich selbst gestellt. „Nicht zurückziehen kann sich die Öffentliche Hand, wenn die Vereine nicht auf ihren Kosten sitzen bleiben sollen“, gibt allerdings Walter Kugemann zu bedenken.

Organisationstalent ist auch jetzt schon gefragt: Wo nicht wie in Dillingen die Akademie für Lehrerfortbildung einen 70 000 Mark teuren Rechner aus ihrem Budget einbringen kann oder ortsansässige Gönner gefunden werden, müssen die Schatzmeister der Interessengruppen den Bleistift selbst für weniger luxuriöse Ausstattungen spitzen.

Die Forderung „Kostenloser Zugang“ nötigt den Gründungswilligen einen Eier-tanz auf: Einerseits sollen auch die Vereinsgebühren das Überleben der lokalen Einwahlknoten sichern, andererseits dürfen dessen Leistungen nicht nur den Vereinsmitgliedern offenstehen. Was haben die Vereinsmitglieder also von ihrem finanziellen Engagement? Bessere Einkaufskonditionen durch Gruppenbestellungen, wäre eine mögliche Antwort, gediegenere und damit prestigeträchtigere Netzadressen für die elektronischen Briefe, so lautet eine andere Idee.

Sponsoren sind jedenfalls im Bürgernetz hochwillkommen, ihr Logo prangt zum Dank auf der Begrüßungsseite. Eine schlichte Selbstdarstellung bleibt natürlich auch ortsansässigen Firmen und Gewerbetreibenden nicht versagt, doch unerwünscht ist der schnöde Kommerz. Was passiert, wenn ein Unternehmer die elektronisch erreichbaren Bürger vom Bürgernetz aus mit Werbematerial bombardiert oder Geschäfte auf diesem Weg anbaut? „Dann müßte er ausgeschlossen werden“, so Bertram Gebauer, der sich für Bürgernetze einsetzt und den Schwindegger Server ins Leben rief. Die Geister könnten sich freilich in der Praxis an so banalen Fällen wie der Kosmetikberaterin und ihrem Input scheiden. Adresse und Telefonnummer ja, Sortiment vielleicht, Preis nein?

Nicht nur die kommerziellen Anbieter werden auf die einschlägigen Service-Provider verwiesen, wenn es um den Umsatz geht. Auch die Power-User unter den Bürgern sind mit ihrem Freizugang auf die Dauer wohl kaum zufrieden. Der Grund: Schon um mit wesentlich weniger Geld möglichst vielen etwas zu bieten, dürften Leistungsbegrenzungen unvermeidlich sein. Und die eigentliche Zielgruppe der Staatsregierung sind diejenigen, die bislang zwar das Telefon, nicht aber den PC zu den Kommunikationsmitteln rechneten.

Wo die Benutzungsgrenzen genau liegen, wird sich zeigen. Vorstellbar ist, daß der Zugang beispielsweise nur jeweils 30

Der Sturm und Drang der meist jungen Netzprotagonisten formiert sich in ungeduldrigen Initiativgruppen, die lieber heute einen isolierten Prototyp installieren, als auf den sorgsam geplanten Anschluß zu warten. Beinahe wäre die Gründung einer bayernweiten Dachorganisation gescheitert: Die gründungswilligen Südbayern forcierten anläßlich der Einweihung des Bürgernetzes in Penzberg eine Versammlung, mußten jedoch unverrichteter Dinge heimkehren. Erst eine Woche nach dieser „Vorbesprechung“ (so der spätere Vorsitzende Ministerialrat Hans-Joachim Heusler) kamen sich 14 südbayerische Initiativgruppen und das FEN nicht nur geographisch in Regensburg, son-



Vorn dabei: Eine der ersten Bürgernetz-Inseln Südbayerns entstand östlich von München in Schwindegg

Minuten möglich ist, um anderen Anrufern eine Chance zu bieten. Wer mehr will oder braucht, muß eben die Tarife der privaten Anbieter bezahlen, die der Bayern-Initiative auch einigermaßen gelassen entgegensehen können, betreibt die Staatsregierung doch eine Art Markterschließung für sie.

Netzpolitisch gibt es ein deutliches Nord-Süd-Gefälle in Bayern. Im fränkischen Raum konzentrieren sich die Pilot-

dern auch inhaltlich näher und gründen einen bayernweiten Trägerverein.

Bertram Gebauer, mit seinem Antipoden Walter Kugemann stellvertretender Vorsitzender des Dachverbandes, will mit seiner Idee der Bürgernetze auch über das in Franken praktizierte Freenet hinausgehen: „Die Bürger sollen die Möglichkeit haben, in Volkshochschulkursen Know-how zu bekommen und es mit einer Art Netzführerschein unter Beweis zu stellen. Solche Mitglieder könnten dann verantwortungsvollere Aufgaben übernehmen.“

Während der Norden erst noch potentielle Sicherheitslücken ausloten und abdichten möchte und am Bildschirm die dröge, aber sparsame zeichenorientierte Vergangenheit weder verleugnen noch aufgeben will, setzt der Süden ohne viel Federlesens auf die grafischen Browser und Standards im World-Wide Web. Zum Glück scheint sich auch technisch eine Brücke schlagen zu lassen: In Erlangen wird seit einiger Zeit ein grafischer Zugang erprobt. **Karlhorst Klotz**

Bayerisches Nord-Süd-Gefälle

projekte um das Freenet Erlangen-Nürnberg (FEN), das in Uni-Obhut seit Jahren aktive erste mitteleuropäische Freenet mit rund 5000 Nutzern. Südbayern ging dagegen zunächst leer aus.